

Predigt 3. Fastensonntag 2006- Joh 2,13-22 – Aufnahme in die volle Gemeinschaft der Kirche

Das ließ aufhorchen beim Weltjugendtag in Köln. In der Predigt bei der großen Vigilfeier auf dem Marienfeld am Samstagabend (20.08.05) setzte Papst Benedikt XVI. ganz bewußt einen kirchenkritischen Akzent: *„An der Kirche kann man sehr viel Kritik üben. Wir wissen es, und der Herr hat es uns gesagt: Sie ist ein Netz mit guten und schlechten Fischen, ein Acker mit Weizen und Unkraut. Papst Johannes-Paul II., der uns in den vielen Seligen und Heiligen (die er zur Ehre der Altäre erhoben hat) das wahre Gesicht der Kirche gezeigt hat, hat deshalb um Verzeihung gebeten für das, was durch das Handeln und Reden von Menschen der Kirche an Bösem in der Kirchengeschichte geschehen ist...“*

Traditioneller Weise sprechen die Päpste von der heiligen Kirche, der „communio sanctorum“, wie es im Glaubensbekenntnis heißt. Die konkrete Kirche, die Institution bleibt unangetastet, insofern es (angeblich) immer nur einzelne, sündige Glieder der Kirche sind, die sich verfehlen oder verfehlt haben. Die Kirche als solches, soziologisch gesprochen: das kollektive „Wir“ der Kirche, entzieht sich jeder Kritik, weil Gott sie vor Irrtum und Sünde bewahrt.

Nun also dieses unverhoffte Eingeständnis des neuen Papstes: *„An der Kirche (!) kann man sehr viel Kritik üben...“*

Und nun das Erstaunliche, wenn er fortfährt: *„Im Grunde ist es doch tröstlich, daß es Unkraut in der Kirche gibt: In all unseren Fehlern dürfen wir hoffen, doch noch in der Nachfolge Christi zu sein, der gerade die Sünder berufen hat. Die Kirche ist wie eine menschliche Familie, und sie ist doch zugleich die große Familie Gottes, durch die er einen Raum der Gemeinschaft und der Einheit quer durch die Kontinente, durch die Kulturen und Nationen legt.“*

Kurzum: Der Glaube an die heilige Kirche und die Kritik an der „real existierenden“ Kirche schließen sich nicht aus! Für mich war das eigentlich immer schon klar und unabweisbar. Das Evangelium von Jesu Tempelreinigung wird nicht nur alle drei Jahre am 3. Fastensonntag gelesen, sondern ist auch das Evangelium am Kirchweihfest. Da geht es ja auch nicht nur um den steinernen Bau der (jeweiligen) Kirche, sondern vor allem um das Glaubensgeheimnis „Kirche“- und wir ringen mit dieser unvermeidlichen Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit. *„Schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche...“* betet der Priester in der Hl. Messe vor dem Friedensgruß. Dieses Gebet ist mir sehr wichtig geworden. Ein zerstreuter Bischof soll sich an dieser Stelle einmal verräterisch versprochen haben: *„Schau nicht auf unseren Glauben, sondern auf die Sünden deiner Kirche...“*

Ganz ernsthaft: Wir müssen beides im Blick haben, wenn wir von der Kirche reden: Ihre Heiligkeit und ihre Sündhaftigkeit.

Zunächst einmal müssen wir uns darüber klar werden, was gemeint ist mit dem Glaubensartikel von der „Gemeinschaft der Heiligen“, der „communio sanctorum“. Diese alte Formulierung kann sich grammatikalisch sowohl auf die Gemeinschaft der Heiligen, der „sancti“, als auch auf die der „sancta“, der heiligen Dinge, beziehen. („sanctorum“ ist der Genetiv plural von beidem: von sancti und sancta) Jedenfalls ist nicht gemeint, daß die Kirche heilig ist im Sinne von moralisch unangreifbar oder gar makellos. Ursprünglich – so sagen uns die Fachtheologen und Dogmengeschichtler – meinte das Credo die heiligen Dinge (sancta): die Teilhabe am Wort Gottes, an den Sakramenten, insbesondere an der Eucharistie. Die Kirche ist heilig, weil sie im Wort und Sakrament als den Gaben des Hl. Geistes gründet. Kirche ist Gemeinschaft in den heiligen Zeichen, vor allem, wenn sie die Hl. Eucharistie feiert. Was das Glaubensbekenntnis formuliert, ist also nicht die Anmaßung einer außergewöhnlichen moralischen Qualität der Kirchenglieder oder gar ihrer

hierarchischen Ämter. Es ist das Bekenntnis zur sakramentalen, zur eucharistischen Kirchenlehre (Ekklesiologie). Die Kirche ist heilig, weil ihre Glieder durch die heilige Taufe in sie aufgenommen werden. Dies gilt für alle Konfessionen. Wenn jemand die Konfession wechselt und, wie wir es in dieser Stunde erleben, übertritt in die katholische Kirche, dann wird in keiner Weise die Gültigkeit seiner Taufe in Frage gestellt. Deshalb heißt der liturgische Akt, den wir heute mit Ihnen, lieber Herr N. vollziehen, nicht „Aufnahme in die Kirche“, so als ob Sie noch gar nicht getauft wären. Nein es heißt: „Aufnahme in die volle Gemeinschaft der Kirche“, weil Sie durch Ihre Taufe in der evangelischen Kirche längst mit uns verbunden sind.

Zur Kirche gehört man nicht durch menschliche Leistung, sondern durch göttliches Erbarmen, durch seine „heiligmachende Gnade“. Gott kommt auf den Menschen zu, obwohl dieser ihm nichts vorweisen kann. Das macht – bei aller Problematik – die Kindertaufe überaus deutlich.

Wenn ich recht sehe, ist das auch der Kern der evangelischen Rechtfertigungslehre, die sich auf den Apostel Paulus stützt. Sie stellt Weichen für eine Gestalt der Kirche, die eben auch Platz hat für Sünder, für solche freilich, die sich das auch eingestehen. Deshalb ist „Volkskirche“ möglich, in der auch weniger Entschiedene und Engagierte ihren legitimen Ort, ihre religiöse Heimat, haben. So verstanden hat das Versagen der Kirche und die Kritik an der Kirche auch eine tröstliche Seite. Der Papst hat es so formuliert: *„Im Grunde ist es doch tröstlich...: In all unseren Fehlern (Sünden) dürfen wir hoffen, doch noch in der Nachfolge Jesu zu stehen, der ja gerade die Sünder berufen hat...“*

Es entspricht tatsächlich katholischem, orthodoxem und lutherischem Verständnis, die Kirche vom zuvorkommenden Gott, von seiner gnadenhaften Erwählung her zu verstehen und nicht in erster Linie von der Entscheidung oder Entschiedenheit der einzelnen Gläubigen. Man hat es auch schon so auf den Punkt gebracht: Es wäre ja schön, wenn die Kirche eine Kirche der Heiligen wäre; nur: Ich würde halt nicht zu ihr gehören! Die Lehre von der Sakramentalität der Kirche, wie sie das II. Vatikanische Konzil geprägt hat, will dieser spannungsvollen und oft genug problematischen Wirklichkeit gerecht werden. Sie erlaubt, die Kirche einerseits nüchtern und kritisch zu sehen, auch in ihren Schwächen und Fehlern. Dennoch gilt auch das andere: Die Kirche Jesu Christi ist *„wirksames Zeichen des Heils“* (Sakrament). Dort, wo sich die Kirche in ihren wesentlichen Vollzügen der Verkündigung, der Liturgie und der Diakonie (tätige Nächstenliebe) verwirklicht, da geschieht eben nicht nur Menschenwerk; da ist der erhöhte Herr am Werk, da wird menschliches Handeln in all seiner Gebrochenheit und Armseligkeit zum Zeichen göttlicher Gegenwart. Noch einmal: Kritik an der Kirche und der Glaube an ihre Heiligkeit schließen sich nicht aus! Auch mit schmutzigem Wasser kann man gültig taufen. Auch ein schlechter Priester kann die Hl. Messe gültig feiern!

Freilich die Sakramentalität der Kirche drängt hin zu Sichtbarkeit und Anschaulichkeit. Man muß es an der Kirche gleichsam ablesen können, man muß es ihr ansehen (und nicht nur glauben), daß sie die heilige Kirche ist. Ihr göttlicher Ursprung muß Konsequenzen haben. Weil die Getauften geheiligt sind, sollen sie sich auch persönlich um Heiligung bemühen und zu Vorbildern des Glaubens werden. Mit den Worten des Papstes in seiner Vigil-Predigt auf dem Marienfeld bei Köln gesprochen: *Das große Schuldbekenntnis seines Vorgängers „hält auch uns selber den Spiegel vor und ruft uns auf, mit all unseren Fehlern und Schwächen in die große Prozession der Heiligen einzutreten, die mit den Weisen aus dem Morgenland begonnen hat.“*

Jetzt in der österlichen Bußzeit wird es uns neu auf die Seele gebunden: Die Kirche als Ganzes, als Volk Gottes ist, aber auch jeder einzelne in ihr ist aufgerufen zu

Umkehr und Buße. An „Haupt und Gliedern“, der Klerus und die Laien, die Hierarchie und die sog. Basis – alle bedürfen der stetigen Reinigung und Kritik. *„Nur ihre Feinde können wollen, daß die Kirche bleibt, wie sie ist.“* (Peter Neuner) *„ecclesia semper reformanda“* – Kirche muß sich immer wieder erneuern! Reform ist ein Wesenselement der Kirche und jeder Reform geht die Kritik voraus.

Wenn die Kirche uns heute das Evangelium von der Tempelreinigung vorlegt, dann weiß sie selbstkritisch darum: Der Herr selbst muß die Kirche, muß einen jeden von uns immer wieder „auf Kurs“ bringen. Es ist die Kritik des außer sich geratenen Jesus, seine Kritik an den Zuständen, die nicht nur den Tempel in Jerusalem, sondern seinen Leib, die Kirche, immer neu zurechtweist, herausfordert und zu größerer Glaubwürdigkeit führen will. Denn *„sie ist heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und der Erneuerung.“* (Lumen gentium Nr. 8) Es ist die Liebe zur Kirche, die uns nicht ruhen läßt, an ihrer inneren und äußeren Erneuerung mitzuwirken. Oder mit dem Schriftwort gesprochen, das Jesus selbst zitiert und für sich in Anspruch genommen hat: *„Der Eifer für dein Haus verzehrt mich.“*